

Lieben, was du tun musst

Seit dem Tod ihrer Mutter 2004 kümmert sich Andrea Siedler (51) um ihre Oma, die heute 97 Jahre alt ist. Von ihrer Großmutter und ihrer Mutter hat sie das tapfere Durchhalten gelernt, obwohl sie oft an ihre Grenzen kommt.

Die Krebserkrankung meiner Mutter, ihr Tod und die Zeit danach gehören für mich zu den schlimmsten Phasen in meinem Leben. Ich war selbst krank, musste mich um Omi in ihrer Wohnung kümmern, unsere 15 Pflegetiere versorgen und die Wohnung meiner Mutter auflösen. Weil die Demenz meiner Oma schon damals so fortgeschritten war, dass sie den Tod ihrer Tochter nicht wirklich wahrnahm, konnte ich meinen Schmerz und meine Trauer nicht einmal mit ihr teilen. Für Omi war es, als hätte es meine Mutter nie gegeben.

Meine Oma ist mit meiner Mutter 1945 aus Königsberg (Ostprien) geflohen. Ich bin die einzige, die jetzt noch übriggeblieben ist. Dass es niemanden mehr gibt, an den ich unsere Familiengeschichte weitergeben kann, das macht mich traurig. Trotz allem was meine Oma durchgemacht haben muss, ist sie bis heute eine lebensfrohe Frau geblieben, naturverbunden und unternehmungslustig. Bis sie 90 Jahre alt war, haben wir noch Kanutouren gemacht und gezeltet. Jetzt geht das alles nicht mehr. Aber wir sind trotzdem jeden Tag draußen, machen Ausflüge und ich schiebe sie im Rollstuhl überall hin. Marmelade einkochen, Gemüse putzen, Wäsche falten, solche Tätigkeiten erden uns beide, geben uns Frieden. „Du musst nicht nur das tun, was du liebst, sondern auch das lieben, was du tun musst.“ Diesen Spruch hat Omi mir damals in mein Poesiealbum geschrieben. Ich fand ihn blöd, erst in den letzten Jahren habe ich verstanden, was damit gemeint ist. So lange Zeit haben mich meine Pflichten erdrückt und unglücklich gemacht. Heute sehe ich es anders. Wenn ich mal wieder hadere, weil mir alles zuviel



wird, Arbeit, Geldsorgen, die Lebensmittelallergien meiner Oma und die Enge der Zweizimmerwohnung, dann fange ich einfach an, Problem für Problem, Schritt für Schritt nacheinander abzarbeiten, und dann kommt irgendwann dieses Gefühl, dass ich auch liebe, was ich tun muss. Am besten gelingt mir das, wenn ich mir die Schürze meiner Oma umbinde und loslege.

Was mir noch Kraft gibt? Dass ich jemanden habe, der sich um mich kümmert: Mein Freund, mit dem ich seit vielen Jahren eine Wochenendbeziehung führe, sorgt dafür, dass ich am Wochenende mal durchschlafen kann.